

Nachtmusik im Sendesaal

Sepiasonic geben ein Konzert in vollkommener Dunkelheit

VON GERD KLINGEBERG

Bremen. Stockfinstere Nacht herrscht im Sendesaal. Die Augen suchen Orientierungspunkte im nahezu lichttoten Raum. Nichts. Ein kaum zu erahnendes Sirren erreicht das Ohr, wird überlagert von langen, schwebenden Tönen. Eine einsame Singstimme gesellt sich dazu; klagende Sphärenscheier schweben durch die Dunkelheit. Hauchen, Zischen, unregelmäßiges Stampfen. Vor dem geistigen Auge formen sich Bilder, Raumschiff Enterprise lässt grüßen, völlig schwerelos. Stille. „When you're all asleep . . .“ intoniert die unsichtbare Stimme, warm, weich, zu harmoniumartigen Akkorden, eine traumhaft groovende Jazznummer mit unaufdringlichem Schlagzeug.

Dann unvermittelt albraumartig Schrilles wie in Hitchcocks „Psycho“-Duschmord – eine brutale Attacke aufs Gehör. Die Szenerie wechselt. Die Geräuschkulisse erinnert frappant an die Kakophonie einer hektischen Megacity. Pfeifen, Hupen, Rasseln, unverständliche Wortfetzen, unbarmherziges Hämmern, Sägen und Pochen wie von Maschinen. Dann wieder Klangschleier, zartseiden wie tibetische Gebetsfahnen, die fröhliches Vogelgezwitscher untermalen und in ihrer diffusen Struktur an eine vom leichten Windhauch

gekräuselte Wasseroberfläche erinnern. Die Fantasie der Zuhörer ist frei; in der Dunkelheit unbeeinflusst von optischer Ablenkung erkunden die Ohren den Raum.

Die Musiker von Sepiasonic verstehen sich blind – die Koordination im Dunkeln funktioniert bestens, ohne Brüche. Die akustisch nicht immer zu definierenden Klangerzeuger – neben Klarinetten, Gitarren und Flöten auch Ungewöhnliches wie ein Zischbord, eine Taschenharfe, Megafon – formen lebendig anmutende, stets wechselnde Bilder und Skizzen von leuchtender Intensität. Im sanften, folkloristisch angehauchten Walzertakt lässt man sich genüsslich einlullen, im harten techno-ähnlichen Beat stellt sich Beklemmung ein, die im Zwischenapplaus Befreiung findet. Die Stimme von Insa Rudolph ist wandlungsfähig zwischen daunenweichem Schlummergesang, Scat, beiläufigem Erzählen („Tauschgeschäfte“) und verfremdeten Flüstertütenansagen. Meditativ startet die Schlussnummer, eine einfache Sequenz, von verschiedenen Instrumenten addierend variiert, die sich aufschaukelt, ein brausender Kaventsmann, der schließlich in einem harmlosen Gerinnsel verebbt.

Am Ende geht das Licht an, die Realität meldet sich unübersehbar zurück. Tosen der Beifall. Draußen wartet der Sonnenuntergang. War alles nur ein Traum?